

Leseprobe

AMERIKA

Nach der Erzählung von Franz Kafka

von
Bernd Liepold-Mosser

Auftragswerk für das Stadttheater Klagenfurt, Saison 2010/11

©



**Österreichischer Bühnenverlag
Kaiser & Co. Ges.m.b.H.
Am Gestade 5/2
1010 Wien, Österreich
Tel: +43/1/535 52 22
Fax: +43/1/535 52 22 89
office@kaiserverlag.at
www.kaiserverlag.at**

Alle Rechte sind vorbehalten.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das vorliegende Manuskript darf weder verkauft, noch verliehen, noch sonst irgendwie weitergegeben werden. Jede Art von Vervielfältigung (Kopieren, Herausschreiben, Scannen, etc.) ist ohne Einverständnis des Rechteinhabers untersagt. Alle Rechte zur öffentlichen Darbietung des Stückes oder Teile daraus, sowie die Rechte zur Bearbeitung, Übersetzung, Verfilmung und Aufzeichnung und Ausstrahlung sind vorbehalten. Das Aufführungsrecht ist weltweit ausschließlich zu erwerben bei:

©



**Österreichischer Bühnenverlag
Kaiser & Co. Ges.m.b.H.
Am Gestade 5/2
1010 Wien, Österreich
Tel: +43/1/535 52 22
Fax: +43/1/535 52 22 89
office@kaiserverlag.at
www.kaiserverlag.at**

PERSONEN

Karl Rossmann

Robert Stadlober

Klara / Therese

Nadine Zeintl

Oberköchin / Brunelda

Dagmar Hellberg

Heizer / Robinson

Jens Schnarre

Schubal / Delamarche

Daniel Doujenis

Onkel / Personalchef

Erwin Windegger

Kapitän / Schreiber

Kai Möller

Pollunder / Oberkellner

Eduard Wildner

Green / Oberportier

Arthur Klemt

Schiffsoffizier / Polizistin

Katharina Schmölder

SZENENFOLGE

O. Intro

1. Schiff - Kajüte
2. Schiff - Kapitänsbüro
3. Firma des Onkels
4. Landhaus – Speisezimmer
5. Landhaus – Flur
6. Landhaus – Speisezimmer
7. Landhaus – Klaras Zimmer
8. Landhaus – Speisezimmer
9. Wirtshaus – Zimmer
10. Vor dem Hotel
11. Straße

Pause.

12. Hotel – Büro
13. Hotel – Zimmer der Oberköchin
14. Hotel – Thereses Zimmer
15. Hotel – Aufzug
16. Hotel – Büro des Oberkellners
18. Bruneldas Zimmer
19. Balkon
20. Straße
21. Theater – Aufnahmebüro
22. Theater – Kanzlei
23. Theater

1. SCHIFFSKAJÜTE

(Karl, Heizer)

Eine klägliche Kajüte. Ein Bett, ein Koffer. Durch eine Oberlichtluke fällt trübes Licht. Der Heizer liegt auf dem Bett. Es klopft an der Tür.

HEIZER

Es ist ja offen.

Karl erscheint.

HEIZER

Warum schlagen Sie so verrückt auf die Tür?

KARL

Ich habe mich verirrt, ich habe es während der Fahrt gar nicht so bemerkt, aber es ist ein schrecklich großes Schiff.

HEIZER

Ja da haben Sie recht. - Aber kommen Sie doch herein. Sie werden doch nicht draußen stehen.

Der Heizer hantiert am Koffer herum.

KARL

Störe ich nicht?

HEIZER

Ach wie werden Sie denn stören.

KARL

Sind Sie ein Deutscher?

HEIZER

Bin ich, bin ich.

Der Heizer schließt die Tür und schiebt Karl herein.

HEIZER

Ich kann es nicht leiden, wenn man mir vom Gang hereinschaut.

KARL (*unbequem zwischen die Bettpfosten gequetscht*)

Aber der Gang ist doch ganz leer.

HEIZER

Ja jetzt. - Legen Sie sich doch aufs Bett, da haben Sie mehr Platz.

Karl kriecht auf das Bett und lacht laut.

KARL

Um Gotteswillen, ich habe ja ganz an meinen Koffer vergessen.

HEIZER

Wo ist er denn?

KARL

Oben auf dem Deck.

HEIZER

Haben Sie den Koffer sehr nötig?

KARL

Natürlich.

HEIZER

Ja warum haben Sie ihn dann auf dem Deck gelassen?

KARL

Ich hatte meinen Regenschirm unten vergessen und bin gelaufen ihn zu holen, wollte aber den Koffer nicht mitschleppen. Dann habe ich mich auch noch verirrt.

HEIZER

Sie sind allein? Ohne Begleitung?

KARL

Ja, allein.

HEIZER

Und jetzt haben Sie auch noch den Koffer verloren. Vom Regenschirm rede ich gar nicht.

KARL

Ich glaube aber, der Koffer ist noch nicht verloren.

HEIZER

In Hamburg hätte man den Koffer vielleicht bewacht, hier ist höchstwahrscheinlich schon von beiden keine Spur mehr.

KARL

Da muss ich aber doch gleich hinaufschauen.

HEIZER (*stößt ihn auf das Bett zurück*)

Bleiben Sie nur.

KARL (*ärgerlich*)

Warum denn?

HEIZER

Weil es keinen Sinn hat.

KARL (*misstrauisch*)

Kennen Sie sich auf dem Schiff aus?

HEIZER

Ich bin doch der Schiffsheizer.

KARL (*freudig*)

Sie sind Schiffsheizer. - Ich habe mich immer so für Technik interessiert, und ich wäre sicher später Ingenieur geworden, wenn ich nicht nach Amerika hätte fahren müssen.

HEIZER

Warum haben Sie denn fahren müssen?

KARL

Ach was!

HEIZER

Es wird schon einen Grund gehabt haben.

KARL

Jetzt könnte ich auch Heizer werden. Meinen Eltern ist es jetzt ganz gleichgültig, was ich werde.

HEIZER

Meine Stelle wird frei. (*Er steckt die Hände in die Hosentaschen und streckt sich auf dem Bett.*)

KARL

Sie verlassen das Schiff?

HEIZER

Jawohl, wir marschieren heute ab.

KARL

Warum denn? Gefällt es Ihnen nicht?

HEIZER

Es entscheidet nicht immer, ob es einem gefällt oder nicht. Übrigens haben Sie recht, es gefällt mir auch nicht. - Wenn Sie in Europa studieren wollten, warum sollen Sie es denn hier nicht. Die amerikanischen Universitäten sind ja unvergleichlich besser.

KARL

Das ist ja möglich, aber ich habe ja fast kein Geld zum Studieren. Ich habe zwar von irgend jemandem gelesen, der bei Tag in einem Geschäft gearbeitet und in der Nacht studiert hat, bis er Doktor und ich glaube Bürgermeister wurde. Aber dazu gehört doch eine große Ausdauer, nicht? Ich fürchte, die fehlt mir. Außerdem war ich gar kein besonders guter Schüler, und die Schulen hier sind vielleicht noch strenger. Englisch kann ich fast gar nicht. Überhaupt ist man hier gegen Fremde so eingenommen, glaube ich.

HEIZER

Haben Sie das auch schon erfahren? Dann sind Sie mein Mann. Sehn Sie, wir sind doch auf einem deutschen Schiff. Warum sind wir nicht lauter Deutsche hier? Warum ist der Obermaschinist ein Rumäne? Er heißt Schubal. Das ist doch nicht zu glauben. Und dieser Lumpenhund schindet uns Deutsche auf einem deutschen Schiff. Glauben Sie nicht (*ihm geht*

die Luft aus) dass ich klage um zu klagen. Ich weiß dass Sie keinen Einfluss haben und selbst ein armes Bürschchen sind. Aber es ist zu arg. *(Er schlägt mit der Faust mehrmals hart auf den Tisch, mit den Augen immer auf die Faust gerichtet.)* Ich habe doch schon auf so vielen Schiffen gedient und habe mich ausgezeichnet, bin belobt worden, war ein Arbeiter nach dem Geschmack meiner Kapitäne, und hier auf diesem Kasten, hier taug ich nichts, hier steh ich dem Schubal immer im Wege, bin ein Faulpelz, verdiene herausgeworfen zu werden und bekomme meinen Lohn aus Gnade. Verstehen Sie das? Ich nicht.

KARL(*aufgeregt*)

Das dürfen Sie sich nicht gefallen lassen. Waren Sie schon beim Kapitän?

HEIZER

Ach gehen Sie lieber weg. Ich will Sie nicht hier haben. Sie hören nicht zu, was ich sage und geben mir Ratschläge. Wie soll ich denn zum Kapitän gehen.

(Er setzt sich müde wieder hin und legt das Gesicht in beide Hände.)

KARL

Im Koffer ist noch ein Stück Veroneser Salami, die mir meine Mutter als Extragabe eingepackt hat, von der ich jedoch nur den kleinsten Teil habe aufessen können, da ich während der Fahrt ganz ohne Appetit war. Jetzt hätte ich die Wurst gern bei der Hand, um sie Ihnen zu verehren.

Währenddessen dröhnt von draußen das Geräusch von Schritten, man hört Klirren wie von Waffen. Karl schreckt auf und stößt den Heizer an.

HEIZER

Das ist die Schiffskapelle. Die haben oben gespielt und gehen einpacken. Jetzt ist alles fertig und wir können gehen. Kommen Sie.

Er fasst Karl bei der Hand, nimmt noch das Muttergottesbild von der Wand und stopft es in seine Brusttasche, ergreift den Koffer und verlässt mit Karl eilig die Kabine.

HEIZER

Jetzt gehe ich ins Bureau und werde den Herren meine Meinung sagen. Es ist niemand mehr da, man muss keine Rücksichten nehmen.

2. KAPITÄNSBÜRO

(Karl, Heizer, Offizier, Kapitän, Onkel)

Durch ein Fenster sieht man die New Yorker Freiheitsstatue. An einem runden Tisch sitzt ein Schiffsoffizier in blauer Uniform, vor dem Fenster steht der Kapitän und spielt mit dem Griff eine Degen. Vor ihm, dem Fenster zugewandt, Karls Onkel, ein dünnes Bambusstöckchen wie eine Degen haltend. Es klopft an der Tür.

OFFIZIER

Herein.

Karl und der Heizer treten ein.

OFFIZIER (*flüstert*)

Was wollen Sie denn.

HEIZER (*flüstert*)

Ich möchte mit dem Kapitän reden.

Der Offizier macht eine ablehnende Handbewegung, geht aber dennoch auf den Fußspitzen dem runden Tisch im großen Bogen ausweichend zum Kapitän und flüstert ihm etwas ins Ohr. Dieser erstarrt deutlich, fuchelt dann streng abwehrend gegen den Heizer und dann auch noch gegen den Offizier. Der Offizier kehrt zum Heizer zurück.

OFFIZIER (*vertraulich zum Heizer*)

Scheren Sie sich sofort aus dem Zimmer!

Der Heizer sieht stumm und klagend zu Karl. Karl überlegt nicht lange, läuft quer durchs Zimmer. Der Offizier verfolgt ihn gebeugt, mit zum Umfängen bereiten Armen, als wollte er Ungeziefer verscheuchen und gelangt als erster zum Kapitän. Der Onkel dreht sich um. Der Heizer wartet angespannt an der Tür. Karl kramt seinen Reisepass hervor und legt ihn geöffnet auf den Tisch. Der Offizier schnippt den Pass mit zwei Fingern weg, woraufhin dieser von Karl wieder eingesteckt wird.

KARL (*an alle*)

Ich erlaube mir zu sagen, dass meiner Meinung nach dem Herrn Heizer Unrecht geschehen ist. Es ist hier ein gewisser Schubal, der ihm aufsitzt. Er selbst hat schon auf vielen Schiffen, die er Ihnen alle nennen kann, zur vollständigen Zufriedenheit gedient, ist fleißig, meint es mit seiner Arbeit gut und es ist wirklich nicht einzusehen, warum er gerade auf diesem Schiff schlecht entsprechen sollte. Es kann daher nur Verleumdung sein, die ihn in seinem Vorwärtskommen hindert und ihn um die Anerkennung bringt, die ihm sonst ganz bestimmt nicht fehlen würde. Ich habe nur das Allgemeine über diese Sache gesagt, seine besondern Beschwerden wird er Ihnen selbst vorbringen. (*Er blick leicht beirrt auf den Onkel.*)

HEIZER (*übereilt*)

Es ist alles Wort für Wort richtig.

KAPITÄN (*streckt ihm die Hand entgegen, mit fester Stimme*)

Kommen Sie her!

Musterhaft ruhig nimmt der Heizer aus seinem Koffer mit dem ersten Griff ein Bündel Papiere und ein Notizbuch, geht zum Kapitän und breitet diese auf dem Fensterbrett auf. Der Offizier tritt hinzu.

OFFIZIER

Der Mann ist ein bekannter Querulant. Er hat Schubal ganz zur Verzweiflung gebracht. *(zum Heizer)* Hören Sie einmal! Sie treiben Ihre Zudringlichkeit doch schon wirklich zu weit. Wie oft hat man Sie schon aus den Auszahlungsräumen herausgeworfen, wie Sie es mit Ihren ganz, vollständig und ausnahmslos unberechtigten Forderungen verdienen! Wie oft hat man Ihnen im Guten gesagt, dass Schubal Ihr unmittelbarer Vorgesetzter ist, mit dem allein Sie sich als sein Untergebener abzufinden haben! Und jetzt kommen Sie gar noch her, wenn der Herr Kapitän da ist, schämen sich nicht, als eingelernten Stimmführer Ihrer abgeschmackten Beschuldigungen diesen Kleinen mitzubringen, den ich überhaupt zum erstenmal auf dem Schiffe sehe.

Karl hält sich mit Gewalt zurück, vorzuspringen.

KAPITÄN

Hören wir den Mann doch einmal an. Der Schubal wird mir so wie so mit der Zeit viel zu selbstständig, womit ich *(zum Heizer)* aber nichts zu Ihren Gunsten gesagt haben will.

HEIZER

H-H- *(er überwindet sich)* - Herr Schubal ist ungerecht. Herr Schubal bevorzug die Ausländer. Herr Schubal verwies mich aus dem Maschinenraum und ließ mich Klosette reinigen, was doch gewiss nicht meine Sache ist. Und was die Tüchtigkeit des Herrn Schubal angeht, so ist sie scheinbar vorhanden, ist sie es aber wirklich nicht.

Karl, der vergnüglich immer wieder eine Briefwaage auf und niederdrückte, starrt nun auf den Kapitän. Der Onkel klopft mit seinem Bambusstock ungeduldig auf das Parkett, der Offizier schaut nervös um sich.

Der Heizer ereifert sich immer mehr, lässt einen tonlosen Wortschwall los und fuchtelte dabei stumm mit den Händen herum. Der Offizier muss sich zurückhalten, um den Heizer nicht anzuschreien.

KARL *(zum Heizer)*

Sie müssen das einfacher erzählen, klarer, der Herr Kapitän kann das nicht würdigen so wie Sie es ihm erzählen. Kennt er denn alle Maschinisten und Laufburschen bei Namen oder gar beim Taufnamen? Ordnen Sie doch Ihre Beschwerden, sagen Sie die Wichtigste zuerst und absteigend die andern, vielleicht wird es dann überhaupt nicht mehr nötig sein, die meisten auch nur zu erwähnen. Mir haben Sie es doch immer so klar dargestellt.

Der Heizer wird ruhig und blickt mit Tränen in den Augen verwirrt zu Karl, der hoffnungslos seine Hände an die Hosennaht schlägt. Da wird der Heizer wütend und geht auf Karl los.

KARL *(mit einem verkrampften Freundeslächeln)*

Ich weiß ja, ich weiß ja. Sie haben recht, ich habe ja nie daran gezweifelt.

Da tritt der Onkel auf die beiden zu.

ONKEL *(zu Karl)*

Wie heißen Sie eigentlich?

Es klopft an der Tür. Der Tür öffnet, und Schubal steht in der Tür, unter dem Arm ein Geschäftsbuch. Der Heizer ballt die Fäuste in seine Richtung.

SCHUBAL

Ich komme, weil ich glaube, dass mich der Heizer irgendwelcher Unredlichkeiten beschuldigt. Ein Mädchen aus der Küche sagte mir, sie hätte ihn auf dem Wege hierher gesehen. Herr Kapitän und Sie alle meine Herren, ich bin bereit, jede Beschuldigung an der Hand meiner Schriften, nötigenfalls durch Aussagen unvoreingenommener und unbeeinflusster Zeugen, die vor der Türe stehen, zu widerlegen.

Der Kapitän winkt Schubal an, der daraufhin sofort beiseite tritt und mit dem Offizier eine leise Unterhaltung beginnt, wobei immer wieder Seitenblicke zu Karl und dem Heizer geworfen werden.

KAPITÄN(zum Onkel)

Wollten Sie nicht den jungen Mann hier etwas fragen, Herr Jakob?

ONKEL (*neigt dankend seinen Kopf*)

Allerdings. (*zu Karl*) Wie heißen Sie eigentlich?

KARL (*kurz*)

Karl Roßmann.

ONKEL

Aber. (*Er tritt ungläubig lachend zurück. Auch der Kapitän und der Offizier zeigen ein übermäßiges Erstaunen.*) Aber (*tritt mit steifen Schritten auf Karl zu*) dann bin ich ja Dein Onkel Jakob und Du bist mein lieber Neffe. (*Zum Kapitän*) Ahnte ich es doch die ganze Zeit über.

Er umarmt Karl und küßt ihn.

KARL (*höflich, aber gänzlich ungerührt*)

Wie heißen Sie?

KAPITÄN

Begreifen Sie doch junger Mann Ihr Glück. Es ist der Staatsrat Edward Jakob, der sich Ihnen als Ihr Onkel zu erkennen gegeben hat. Es erwartet Sie nunmehr eine glänzende Laufbahn. Versuchen Sie das einzusehen, so gut es im ersten Augenblick geht und fassen Sie sich.

KARL(*zum Kapitän*)

Ich habe allerdings einen Onkel Jakob in Amerika, aber wenn ich recht verstanden habe, lautet bloß der Zuname des Herrn Staatsrat Jakob.

KAPITÄN

So ist es.

KARL

Nun, mein Onkel Jakob, welcher der Bruder meiner Mutter ist, heißt aber mit dem Taufnamen Jakob, während sein Zuname natürlich gleich jenem meiner Mutter lauten müsste, welche eine geborene Bendemayer ist.

ONKEL
Meine Herren!

Alle brechen in Lachen aus.

ONKEL
Meine Herren! Sie nehmen gegen meinen und gegen Ihren Willen an einer kleinen Familienszene teil und ich kann deshalb nicht umhin, Ihnen eine Erläuterung zu geben. - Mein lieber Neffe ist nun von seinen Eltern - sagen wir nur das Wort, das die Sache auch wirklich bezeichnet - einfach beiseitegeschafft worden, wie man eine Katze vor die Tür wirft, wenn sie ärgert.

KARL (*leise zum Heizer*)
Er ist mein Onkel, kein Zweifel. Wahrscheinlich hat er seinen Namen ändern lassen.

ONKEL
Ich will durchaus nicht beschönigen, was mein Neffe gemacht hat, dass er so gestraft wurde - beschönigen ist nicht die amerikanische Art - aber sein Verschulden ist von der Art, dass dessen einfaches Nennen schon genug Entschuldigung enthält.

KARL (*leise zum Heizer*)
Das lässt sich hören, aber ich will nicht, dass er es allen erzählt. Übrigens kann er es ja auch nicht wissen.

ONKEL (*stützt sich mit kleinen Neigungen auf das Bambusstöckchen*)
Er wurde nämlich von einem Dienstmädchen Johanna Brummer, einer etwa fünfunddreißigjährigen Person - verführt. Ich will mit dem Worte verführt meinen Neffen durchaus nicht kränken, aber es ist doch schwer, ein anderes gleich passendes Wort zu finden. (*Karl, der währenddessen immer näher an den Onkel herantreten ist, dreht sich um, um den Eindruck von den ernsthaft zuhörenden Gesichtern der anderen abzulesen.*)
Nun hat diese Brummer von meinem Neffen ein Kind bekommen, einen gesunden Jungen, welcher in der Taufe den Namen Jakob erhielt, zweifellos in Gedanken an meine Wenigkeit, welche selbst in den sicher nur ganz nebensächlichen Erwähnungen meines Neffen auf das Mädchen einen großen Eindruck gemacht haben muss. Glücklicherweise, sage ich. Seine Eltern haben meinen lieben Neffen nach Amerika transportieren lassen, mit unverantwortlich ungenügender Ausrüstung, wie man sieht, und der Junge wäre wohl schon gleich in einem Gässchen im Hafen von Newyork verkommen, wenn nicht jenes Dienstmädchen in einem an mich gerichteten Brief, mir die ganze Geschichte mitgeteilt hätte. Wenn ich es darauf angelegt hätte, Sie meine Herren zu unterhalten, könnte ich wohl einige Stellen jenes Briefes - (*er zieht zwei riesige eng beschriebene Briefbogen aus der Tasche und schwenkt sie*) hier vorlesen. Er würde sicher Wirkung machen, da er mit einer etwas einfachen, wenn auch immer gutgemeinten Schlaueit und mit viel Liebe zu dem Vater ihres Kindes geschrieben ist. Aber ich will weder Sie mehr unterhalten, als es zur Aufklärung nötig ist, noch vielleicht gar zum Empfang möglicherweise noch bestehende Gefühle meines Neffen verletzen, der den Brief, wenn er mag, in der Stille seines ihn schon erwartenden Zimmers zur Belehrung lesen kann. - Und jetzt will ich von Dir offen hören, ob ich Dein Onkel bin oder nicht.

KARL
Du bist mein Onkel. (*Er küsst ihn auf die Stirn*) Ich bin sehr froh, dass ich Dich getroffen habe. Aber es sind in Deiner Rede einige Fehler enthalten gewesen, d.h. ich meine, es hat sich

in Wirklichkeit nicht alles so zugetragen. Du kannst aber auch wirklich von hier aus die Dinge nicht so beurteilen und ich glaube außerdem, dass es keinen besondern Schaden bringen wird, wenn die Herren in Einzelheiten einer Sache, an der ihnen doch wirklich nicht viel liegen kann, ein wenig unrichtig informiert worden sind.

ONKEL

Wohl gesprochen. *(Er führt Karl vor den teilnehmenden Kapitän)* Habe ich nicht einen prächtigen Neffen?

KAPITÄN *(mit einer militärisch geschulten Verbeugung)*

Ich bin glücklich, Ihren Neffen, Herr Senator, kennen gelernt zu haben. Es ist eine besondere Ehre für mein Schiff, dass es den Ort eines solchen Zusammentreffens abgeben konnte. Aber die Fahrt im Zwischendeck war wohl sehr arg, ja wer kann das wissen wer da mit geführt wird.

KARL

Es hat mir nicht geschadet.

ONKEL *(laut lachend)*

Es hat ihm nicht geschadet!

KARL

Nur meinen Koffer fürchte ich verloren zu -

Alle außer Karl kehren plötzlich blitzartig auf die Plätze zurück, die sie am Anfang der Szene eingenommen haben, und blicken voller Achtung auf Karl.

HEIZER

Ich gratuliere Ihnen herzlich.

Er schüttelt Karl anerkennend die Hand und wendet sich dann dem Onkel zu, der jedoch zurücktritt. Wiederum plötzlich scharen sich die anderen jubelnd um Karl und den Onkel und gratulieren den beiden.

OFFIZIER *(in die Stille)*

Your welcome.

ONKEL

Und so findet man seinen Neffen.

KARL

Was wird jetzt dem Heizer geschehen?

ONKEL

Dem Heizer wird geschehen, was er verdient, und was der Herr Kapitän erachtet. Ich glaube wir haben von dem Heizer genug und übergenuß, wozu mir jeder der anwesenden Herrn sicher zustimmen wird.

KARL

Darauf kommt es doch nicht an, bei einer Sache der Gerechtigkeit.

Der Heizer blickt Karl armselig an.

ONKEL (*zu Karl*)

Missverstehe die Sachlage nicht, es handelt sich vielleicht um eine Sache der Gerechtigkeit, aber gleichzeitig um eine Sache der Disziplin. Beides und ganz besonders das letztere unterliegt hier der Beurteilung des Herrn Kapitäns.

HEIZER(*murmelt*)

So ist es.

Die anderen lächeln befremdet.

ONKEL

Wir aber haben überdies den Herrn Kapitän in seinen Amtsgeschäften, die sich sicher gerade bei der Ankunft in Newyork unglaublich häufen, so sehr schon behindert, dass es höchste Zeit für uns ist, das Schiff zu verlassen.

KAPITÄN

Ich werde sofort ein Boot für Sie flott machen lassen.

Karl zögert, geht dann langsam zum Heizer und zieht dessen rechte Hand aus dem Gürtel.

KARL

Warum sagst Du denn nichts? Warum lässt Du Dir alles gefallen? (*Der Heizer blickt, mit der Stirn in Falten, auf seine und Karls Hand hinab.*) Dir ist ja Unrecht geschehen wie keinem auf dem Schiff, das weiß ich ganz genau. (*Karl zieht seine Finger zwischen denen des Heizers hin und her. Der Heizer blickt, ob dieser im widerfahrenden Wonne, mit glänzenden Augen ringsherum.*) Du musst Dich zur Wehr setzen, ja und nein sagen, sonst haben ja die Leute keine Ahnung von der Wahrheit. Du musst mir versprechen, dass Du mir folgen wirst, denn ich selbst werde Dir gar nicht mehr helfen können. (*Er beginnt zu weinen, küsst die Hand des Heizers, drückt sie an seine Wangen wie einen Schatz.*)

ONKEL (*zieht ihn sanft weg*)

Der Heizer scheint Dich bezaubert zu haben. (*er blickt über Karls Kopf hinweg verständnisinnig zum Kapitän*) Du hast Dich verlassen gefühlt, da hast Du den Heizer gefunden und bist ihm jetzt dankbar, das ist ja ganz löblich. Treibe das aber, schon mir zuliebe, nicht zu weit und lerne Deine Stellung begreifen.

Der Kapitän und der Onkel schütteln einander die Hände. Karl bricht in heftiges Weinen aus.

3. FIRMA DES ONKELS

(Karl, Onkel, Pollunder)

Viele Tische mit Telegraphen, dahinter Angestellte, den Kopf eingespannt in ein Stahlband, durch das Hörmuscheln an die Ohren und vor den Mund ein Sprechtrichter gehalten wurden. Der rechte Arm auf dem Tisch zuckt bei ihnen gleichmäßig und rasch. Der Onkel und Karl gehen durch den Raum.

ONKEL

Ich rate dir, dich vorläufig ernsthaft nicht auf das Geringste einzulassen. Die ersten Tage eines Europäers in Amerika sind ja einer Geburt vergleichbar und wenn man sich hier auch rascher eingewöhnt, als wenn man vom Jenseits in die menschliche Welt tritt, so muss man sich doch vor Augen halten, dass das erste Urteil immer auf schwachen Füßen steht. *(Währenddessen wird Karl von einem Fenster angezogen, öffnet es, Verkehrslärm dringt herein, und er beugt sich hinaus und schaut auf die Straße hinunter)* Ich selbst habe Neuankömmlinge gekannt, die tagelang auf ihrem Balkon gestanden und wie verlorene Schafe auf die Straße heruntergesehen haben. Das muss unbedingt verwirren. *(Der Onkel verzieht ein ärgerliches Gesicht und zieht Karl vom Fenster weg)* Diese einsame Untätigkeit, die sich in einen arbeitsreichen Newyorker Tag verschaut, kann einem Vergnügensreisenden gestattet werden. Für einen der hier bleiben wird ist sie ein Verderben.

KARL

Du hast es wirklich weit gebracht.

ONKEL

Und alles habe ich vor dreißig Jahren selbst eingerichtet, musst Du wissen. Ich hatte damals im Hafenviertel ein kleines Geschäft und wenn dort im Tag fünf Kisten abgeladen waren, so war es viel und ich ging aufgeblasen nachhause. Heute habe ich die drittgrößten Lagerhäuser im Hafen und jener Laden ist das Esszimmer und die Gerätkammer der fünfundsechzigsten Gruppe meiner Packträger.

KARL

Das grenzt ja ans Wunderbare.

ONKEL

Alle Entwicklungen gehen hier so schnell vor sich.

Herr Pollunder tritt ein und kommt freundlich auf die beiden zu.

ONKEL

Ah, Herr Pollunder. *(zu Karl)* Herr Pollunder ist gekommen, um Dich auf sein Landgut mitzunehmen, wie wir es gestern besprochen haben.

KARL

Ich wusste nicht dass es schon heute sein sollte, sonst wäre ich schon vorbereitet.

POLLUNDER

Ist Herr Green nicht hier?

ONKEL

Der ist gerade gegangen. *(zu Karl)* Wenn Du nicht vorbereitet bist, dann verschieben wir vielleicht den Besuch besser für nächstens.

POLLUNDER

Was für Vorbereitungen! Ein junger Mann ist immer vorbereitet.

ONKEL *(zu Pollunder)*

Es ist nicht seinetwegen, aber er müsste immerhin noch in sein Zimmer hinaufgehen und Sie wären aufgehalten.

POLLUNDER

Es ist auch dazu reichlich Zeit, ich habe eine Verzögerung vorbedacht und früher Geschäftsschluss gemacht.

ONKEL *(zu Karl)*

Du siehst, was für Unannehmlichkeiten Dein Besuch schon jetzt veranlasst.

KARL

Es tut mir leid, aber ich werde gleich wieder da sein. *(Er will schon wegspringen.)*

POLLUNDER

Übereilen Sie sich nicht. Sie machen mir nicht die geringsten Unannehmlichkeiten, dagegen macht mir Ihr Besuch eine reine Freude.

ONKEL

Du versäumst morgen Deine Reitstunde, hast Du sie schon abgesagt?

KARL

Nein, ich wusste ja nicht -

ONKEL

Und trotzdem willst Du wegfahren?

POLLUNDER *(freundlich)*

Wir werden auf der Fahrt bei der Reitschule halten und die Sache in Ordnung bringen.

ONKEL

Das lässt sich hören. - Also lauf schon in Dein Zimmer

Karl eilt davon. Der Onkel schlägt mehrmals wie ohne Willen gegen einen Türstock.

ONKEL *(ruft Karl nach)*

Zur Englischstunde bist Du doch wohl morgen früh wieder hier?

Karl bleibt in der Tür stehen und gähnt.

POLLUNDER *(ruft erstaunt)*

Aber! Ja darf er denn nicht wenigstens den morgigen Tag draußen bleiben? Ich brächte ihn dann übermorgen früh wieder zurück.

ONKEL

Das geht auf keine Fall. Ich kann sein Studium nicht so in Unordnung kommen lassen. Später, wenn er in einem geregelten Berufsleben sein wird, werde ich ihm sehr gern auch für längere Zeit erlauben, einer so freundlichen und ehrenden Einladung zu folgen.

Karl schüttelt den Kopf, verwirrt, aber auch um seine Müdigkeit loszuwerden.

POLLUNDER (*traurig*)

Für einen Abend und eine Nacht steht es aber wirklich fast nicht dafür.

ONKEL

Das war auch meine Meinung.

POLLUNDER (*lacht schon wieder*)

Man muss nehmen was man bekommt. (*zu Karl*) Also ich warte.

4. LANDHAUS – SPEISEZIMMER
(Karl, Pollunder, Klara, Green, Diener)

Ein großzügiger Salon mit Sitzfauteuil, Esstisch, Kanapee, eine Treppe. Eine offenstehende Gartentür. Karl und Pollunder treten ein und werden schon von Klara erwartet.

POLLUNDER

Wir sind angekommen.

KLARA

Da ist ja endlich der Herr Jakob.

Sie streckt Karl die Hand zum Gruß entgegen.

KARL

Ich heiße Roßmann.

Er fasst ihre Hand.

POLLUNDER

Er ist ja nur Jakobs Neffe und heißt selbst Karl Roßmann.

KLARA

Das ändert nichts an der Freude, ihn hier zu haben.

KARL

Sie sind das Fräulein Klara?

KLARA

Ja. - Wir haben übrigens noch einen Gast heute Abend.

POLLUNDER (*ärgerlich*)

Nicht möglich!

KLARA

Mister Green.

KARL

Wann ist er gekommen?

KLARA

Vor einem Augenblick. Habt Ihr denn sein Automobil nicht vor dem euren gehört?

POLLUNDER

Es nützt nichts, nur knapp außerhalb Newyorks zu wohnen, von Störungen bleibt man nicht verschont. Wir werden unseren Wohnsitz unbedingt noch weiter verlegen müssen. Und sollte ich die halbe Nacht durchfahren müssen, ehe ich nachhause komme.

KLARA

Aber Herr Green war doch schon sehr lange nicht hier.

POLLUNDER

Warum kommt er dann gerade heute Abend.

KLARA

Allerdings!

KARL

Vielleicht wird er bald wieder weggehen.

KLARA

Oh nein, er hat irgend ein großes Geschäft für Papa, dessen Besprechung wahrscheinlich bis zum Morgen dauern wird.

POLLUNDER

Also auch das noch. Dann bleibt er über Nacht. Ich hätte wahrhaftig Lust (*wieder freundlicher*) Sie Herr Roßmann wieder ins Automobil zu nehmen und zu Ihrem Onkel zurückzubringen. Der heutige Abend ist schon von vornherein gestört, und wer weiß, wann Sie uns Ihr Herr Onkel wieder überlässt. Bringe ich Sie aber heute schon wieder zurück, so wird er Sie uns nächstens doch nicht verweigern können.

Er fasst Karl bei der Hand, aber dieser rührt sich nicht und Klara macht ein flehentliches Gesicht. Green vom obersten Treppenabsatz..

GREEN

Wo bleibt ihr denn?

POLLUNDER

Kommt!

Pollunder steuert auf Green zu, hinter ihm Karl und Klara, die sich neugierig mustern.

KLARA

Nach dem Nachtmahl werden wir, wenn es Ihnen recht ist, gleich in mein Zimmer gehen, damit wir wenigstens diesen Herrn Green los sind, wenn schon Papa sich mit ihm beschäftigen muss. Und Sie werden dann so freundlich sein, mir Klavier vorzuspielen, denn Papa hat schon erzählt, wie gut Sie das können.

Herrn Green nimmt Pollunder am Arm und schiebt die anderen beiden zum Esstisch. Ein Diener verteilt Suppe. Alle Essen, nur Karl bringt keinen Bissen hinunter.

GREEN (*abwechselnd zu Pollunder und zu Klara*)

Ich staune, dass Karl die Erlaubnis des Onkels zu diesem Besuch bekommen hat. Ich staune, wie der Onkel über Karl wacht. Seine Liebe zu Karl ist zu groß, als dass man sie noch die Liebe eines Onkels nennen könnte.

KLARA

Karl, die Suppe steht vor Dir.

GREEN

Ich habe von vornherein nicht die Absicht gehabt, diesen unerwarteten Besuch zu machen. (*zu Pollunder*) Denn wenn auch das Geschäft, über das ich mit Ihnen sprechen möchte, von besonderer Wichtigkeit ist, so hätte wenigstens das Wichtigste doch heute in der Stadt verhandelt und das Nebensächlichere für morgen oder später aufgespart werden können. Ich bin auch tatsächlich lange vor Geschäftsschluss bei Ihnen gewesen, habe sie aber nicht angetroffen, so dass ich gezwungen war, nachhause zu telefonieren, dass ich über Nacht ausbleibe, und heraus zu fahren.

KARL (*laut*)

Dann muss ich ja um Entschuldigung bitten, denn ich bin daran schuld, dass Herr Pollunder sein Geschäft heute früher verließ, und es tut mir sehr leid.

Herr Pollunder bedeckt sein Gesicht mit einer Serviette, Klara lächelt Karl an.

GREEN

Da braucht es keine Entschuldigung, ganz im Gegenteil, ich bin ja froh, den Abend in so angenehmer Gesellschaft zu verbringen, statt das Nacht Mahl allein zuhause einzunehmen.

Green schiebt eine großen Bissen in den Mund.

Karl wird übel und er springt auf. Klara und Pollunder greifen gleichzeitig nach seinen Händen.

KLARA

Sie müssen noch sitzen bleiben. (*Karl setzt sich wieder hin.*)

KLARA (*flüstert ihm zu*)

Wir werden bald zusammen verschwinden. Haben Sie Geduld.

GREEN (*spaßig*)

Ich werde schon morgen dem Senator erzählen, wie Sie das Fräulein Klara durch Ihr Nichtessen gekränkt haben. Sehen Sie nur das Mädchen an, wie traurig es ist. Du Dingschen. (*Er lacht mit hochrotem Kopf und fasst Klara mit deutlicher Absicht um die Hüfte.*)

Green steht auf, die anderen folgen seinem Beispiel. Er und Pollunder zünden sich eine Zigarre an und lassen sich in den Fauteuils nieder. Klara und Karl stehen beiseite.

KLARA

Gefällt es Ihnen denn gar nicht bei uns? Wollen Sie sich hier nicht ein wenig heimisch fühlen? Kommen Sie, ich will den letzten Versuch machen.

Sie nimmt ihn an der Hand und schleppt ihn hinaus. Karls Augen hängen feindselig an Herrn Green. Dieser beugt seinen Kopf ganz nahe zum Ohr von Herrn Pollunder nach vor, der Karl freundlich mit den Augen folgt.

5. LANDHAUS - FLUR

(Karl, Klara)

Ein dunkler Flur mit unzähligen Türen links und rechts.

KLARA

Wir haben dieses Haus erst vor kurzem gekauft und es gänzlich umbauen lassen, soweit sich ein altes Haus mit seiner eigensinnigen Bauart überhaupt umbauen lässt.

KARL

Da gibt es also auch schon in Amerika alte Häuser.

KLARA (*zieht ihn lachend weiter*)

Natürlich. Sie haben merkwürdige Begriffe von Amerika.

KARL

Sie sollen mich nicht auslachen. Schließlich kenne ich schon Europa und Amerika, Sie aber nur Amerika. (*Er blickt sich um*) Hier ist eine Raumverschwendung sondergleichen.

KLARA

Natürlich. Die meisten der Zimmer stehen leer.

KARL

Mein Onkel hat mir versprochen, die östlichen Newyorker Quartiere zu zeigen, wo angeblich in einem kleinen Zimmer mehrere Familien wohnen und das Heim einer Familie in einem Zimmerwinkel besteht, in dem sich die Kinder um ihre Eltern scharen.

Klara stößt im Vorübergehen eine Tür auf.

KLARA

Hier werden Sie schlafen.

Karl möchte sich das Zimmer ansehen.

KLARA (*ungeduldig, fast schreiend*)

Das hat doch Zeit.

Sie ziehen sich auf dem Gang hin und her. Klara sperrt Karl den Weg ab.

KLARA (*klatscht ihre Hände wütend auf die Schenkel*)

Was soll denn das? Also wollen Sie mit mir kommen oder nicht.

Sie stößt ihn heftig an die Brust. Karl stürzt fast aus dem Fenster..

KARL

Jetzt wäre ich bald hingefallen.

KLARA

Schade, dass es nicht geschehen ist. Warum sind Sie so unartig.

Er macht sich los und umfasst nun sie.

KLARA

Ach Sie tun mir weh. (*Er lässt sie nicht mehr aus. Sie flüstert*) Lassen Sie mich, lassen Sie mich.

Er lässt sie nicht los, sie entwindet sich und wirft ihn mit einer unbekanntes Kampftechnik zu Boden.

KLARA

Jetzt rühr Dich wenn Du kannst.

KARL

Katze, tolle Katze. Du bist ja wahnsinnig, Du tolle Katze.

KLARA (*fasst mit einer Hand seinen Hals und würgt ihn, mit der anderen eine Ohrfeige andeutend*)

Wie wäre es, wenn ich Dich zu Strafe für Dein Benehmen einer Dame gegenüber mit einer tüchtigen Ohrfeige nachhause schicken wollte. Vielleicht wäre es Dir nützlich für Deinen künftigen Lebensweg. Du tust mir ja leid, und hättest Du Jiu-Jitsu gelernt, hättest Du wahrscheinlich mich durchgeprügelt. Trotzdem, trotzdem - es verlockt mich geradezu riesig Dich zu ohrfeigen, so wie Du jetzt daliegst. Ich werde es wahrscheinlich bedauern, wenn ich es aber tun sollte, so wisse schon jetzt, dass ich es fast gegen meinen Willen tun werde. Und ich werde mich dann natürlich nicht mit einer Ohrfeige begnügen, sondern rechts und links schlagen, bis Dir die Backen anschwellen. Und vielleicht bist Du ein Ehrenmann - ich möchte es fast glauben - und wirst mit den Ohrfeigen nicht weiterleben wollen und Dich aus der Welt schaffen. Aber warum bist Du auch so gegen mich gewesen. Gefalle ich Dir vielleicht nicht? Lohnt es sich nicht auf mein Zimmer zu kommen? Achtung! Jetzt hätte ich Dir schon fast unversehens die Ohrfeige aufgepelzt. Ich bin nicht Dein Onkel, dem Du trotzen kannst. Im übrigen will ich Dich noch darauf aufmerksam machen, dass Du, wenn ich Dich ungeohrfeigt loslasse, nicht glauben musst, dass Deine jetzige Lage und wirkliches Geohrfeigtwerden vom Standpunkt der Ehre aus das Gleiche sind. Solltest Du das glauben wollen, so würde ich es doch vorziehen, Dich wirklich zu ohrfeigen.

Sie lässt ihn los. Er reibt sich den Hals.

KLARA

Steh auf!

Er bleibt liegen. Sie geht auf und ab.

KLARA

Ausgetrotzt? - Ich gehe jetzt. Vielleicht bekommst Du später Lust zu mir zu kommen. Ich gehe nicht mehr in den Saal, sondern bleibe schon in meinem Zimmer. Du hast mich aber auch ordentlich müde gemacht. Ich werde nicht gerade auf Dich warten, aber wenn Du kommen willst, so komm. Dem Vater sage ich vorläufig von unserer Rauferei kein Wort; ich bemerke das für den Fall, dass Dir das Sorge machen sollte.

Sie läuft weg.

6. LANDHAUS – SPEISEZIMMER

(Karl, Green, Pollunder)

Green und Pollunder in den Fauteuils. Karl taucht auf.

KARL

Verzeihen Sie, dass ich störe.

Green und Pollunder blicken ihn mit großen erstaunten Gesichtern an. Karl überfliegt hastig den Raum, auf der Suche nach seinem Hut.

POLLUNDER (*freundlich*)

Wo haben Sie denn Klara gelassen?

Herr Green zieht unbeteiligt eine dicke Brieftasche hervor. Während er nach etwas bestimmtem sucht, liest er andere Papiere, die ihm in die Hand kommen.

KARL (*geht zu Pollunder und legt eine Hand auf die Armlehne*)

Ich hätte eine Bitte, die Sie nicht missverstehen dürfen.

POLLUNDER

Was soll denn das für eine Bitte sein? Sie ist natürlich schon erfüllt. (*Er legt den Arm um Karl und zieht ihn zwischen seine Beine.*) Wie gefällt es Ihnen denn eigentlich bei uns? Scheint es Ihnen nicht auch, dass man auf dem Lande sozusagen befreit wird, wenn man aus der Stadt herkommt. Im allgemeinen (*Seitenblick zu Herrn Green*) im allgemeinen habe ich dieses Gefühl immer wieder, jeden Abend. - Nun! Die Bitte!

Er schüttelt Karl freundschaftlich.

KARL (*gedämpfte Stimme, aber Green hört mit. Pollunder hört ernst zu und drückt Karl mehrmals, wenn die Sprache auf den Onkel fällt, ein wenig an sich. Karl hingegen wird immer unruhiger und versucht immer mehr, sich dem Griff Pollunders zu entwinden*)

Ich bitte, ich bitte, lassen Sie mich noch jetzt, in der Nacht, nachhause. - Ich möchte um alles gerne nachhause. Ich werde gerne wiederkommen, denn wo Sie sind, dort bin ich auch gerne. Nur heute kann ich nicht hier bleiben. Sie wissen, der Onkel hat mir die Erlaubnis zu diesem Besuch nicht gerne gegeben. Er hat sicher dafür seine guten Gründe gehabt, wie für alles was er tut, und ich habe es mir herausgenommen, die Erlaubnis förmlich zu erzwingen. Ich habe seine Liebe zu mir einfach missbraucht. Sie haben vielleicht keinen genauen Einblick in das Verhältnis zwischen meinem Onkel und mir. Ich will daher nur von dem Einleuchtendsten sprechen. Solange meine Englischstunden nicht abgeschlossen sind und ich mich im praktischen Handel nicht genügend umgesehen habe, bin ich gänzlich auf die Güte meines Onkel angewiesen. Sie dürfen nicht glauben, dass ich schon jetzt irgendwie mein Brot anständig - und vor allem ändern soll mich Gott bewahren - verdienen könnte. Dazu ist leider meine Erziehung zu unpraktisch gewesen. Ich habe vier Klassen eines europäischen Gymnasiums als Durchschnittsschüler durchgemacht und das bedeutet für den Gelderwerb viel weniger als nichts. Sie würden lachen, wenn ich Ihnen erzählen wollte, was ich gelernt habe. - Jetzt werden in meiner Heimat neustens hie und da Reformgymnasien eingerichtet, wo man auch moderne Sprachen und vielleicht auch Handelswissenschaften lernt; als ich aus der Volksschule trat, gab es das noch nicht. - Ich erwähne das alles, um Ihnen zu zeigen, wie abhängig ich von meinem Onkel bin.

Karl tritt zurück und steht gleichweit von Pollunder und Green entfernt.

POLLUNDER (*zu Green*)

Wollten Sie ihm nicht etwas sagen?

Er fasst wie bittend Greens Hand.

GREEN (*zieht einen Brief aus der Tasche und legt ihn auf den Tisch*)

Ich wüsste nicht, was ich ihm sagen sollte? Es ist recht lobenswert, dass er zu seinem Onkel zurückkehren will, und man sollte glauben, dass er dem Onkel eine besondere Freude damit machen wird. Es müsste denn sein, dass er durch seine Unfolgsamkeit den Onkel schon allzu böse gemacht hat. Dann allerdings wäre es besser, er bliebe hier. Es ist eben schwer, etwas bestimmtes zu sagen. Wir sind zwar beide Freunde des Onkels, aber in das Innere des Onkels können wir nicht hineinschauen und ganz besonders nicht über die vielen Kilometer hinweg, die uns hier von New York trennen.

KARL (*tritt sich überwindend näher zu Herrn Green*)

Bitte Herr Green, ich höre aus Ihren Worten heraus, dass Sie es auch für das Beste halten, wenn ich gleich zurückkehre.

GREEN

Das habe ich durchaus nicht gesagt.

Er vertieft sich in das Anschauen des Briefes, an dessen Rändern er mit zwei Fingern hin und her fährt.

POLLUNDER (*steht auf und zieht Karl sanft zu einem der großen Fenster*)

Lieber Herr Roßmann. (*Er neigt sich zu Karls Ohr und schnäuzt sich mit einem Taschentuch.*) Sie werden doch nicht glauben, dass ich Sie gegen Ihren Willen hier zurückhalten will. Davon ist ja keine Rede. Das Automobil kann ich Ihnen aber nicht zur Verfügung stellen, denn es steht weit von hier in einer öffentlichen Garage. Wenn Sie darauf bestehen, begleite ich Sie sofort zur nächsten Station der Stadtbahn, die allerdings so weit entfernt ist, dass Sie nicht viel früher zuhause ankommen dürften, als wenn Sie früh - wir fahren ja schon um sieben Uhr - mit mir in meinem Automobil fahren wollen.

KARL

Da möchte ich, Herr Pollunder, doch lieber mit der Stadtbahn fahren. Sie sagen selbst, dass ich mit der Stadtbahn früher ankomme.

POLLUNDER

Es ist aber ein ganz kleiner Unterschied.

KARL

Trotzdem, trotzdem Herr Pollunder. Ich werde in Erinnerung an Ihre Freundlichkeit immer gerne herkommen, vorausgesetzt natürlich, dass Sie mich nach meinem heutigen Benehmen noch einladen wollen, und vielleicht werde ich nächstens besser ausdrücken können, warum heute jede Minute, um die ich meinen Onkel früher sehe, für mich so wichtig ist. - Jetzt muss ich nur noch meinen Hut suchen.

Er durchschreitet eilig das Zimmer, um doch noch seinen Hut zu finden.

GREEN (*zieht eine Mütze aus der Tasche*)

Könnte ich Ihnen nicht mit einer Mütze aushelfen, vielleicht passt Sie Ihnen zufällig.

KARL (*verblüfft*)

Ich werde Ihnen doch nicht Ihre Mütze wegnehmen. Ich kann ja ganz gut mit unbedecktem Kopf gehen. Ich brauche gar nichts.

GREEN

Es ist nicht meine Mütze, nehmen Sie nur!

KARL

Danke, danke, ich - (*er nimmt die Mütze, setzt sie auf und lacht, weil sie genau passt, nimmt sie wieder ab, betrachtet sie*) Sie passt so gut!

GREEN (*schlägt auf den Tisch*)

Also sie passt.

Karl geht zur Tür. Green erhebt sich, klopft sich gegen die Brust.

GREEN

Ehe Sie weggehen, müssen Sie von Fräulein Klara Abschied nehmen.

POLLUNDER (*steht ebenfalls auf*)

Das müssen Sie.

GREEN

Gehen Sie also vorerst zu Fräulein Klara. Das dürfte Ihnen sicher Vergnügen machen und passt auch sehr gut in meine Zeiteinteilung. Ich habe Ihnen nämlich tatsächlich, ehe Sie von hier fortgehen, etwas Interessantes zu sagen. Nur bin ich leider durch höheren Befehl gebunden, Ihnen vor Mitternacht nichts zu verraten. Sie können sich vorstellen, dass mir das selbst leid tut, denn es stört meine Nachtruhe, aber ich halte mich an meinen Auftrag. Jetzt ist viertel zwölf, ich kann also meine Geschäfte noch mit Herrn Pollunder zu Ende besprechen, wobei Ihre Gegenwart nur stören würde, und Sie können ein hübsches Weilchen mit Fräulein Klara verbringen. Punkt zwölf Uhr stellen Sie sich dann hier ein, wo Sie das Nötige erfahren werden.

7. LANDHAUS - KLARAS ZIMMER

(Karl, Klara)

Karl tritt ein.

KLARA

Sie kommen spät. Ich wollte schon schlafen gehen, es ist ja schon halb zwölf vorüber.

KARL (*erschrocken*)

Halb zwölf vorüber. Dann muss ich mich aber sofort verabschieden, denn punkt zwölf muss ich schon unten im Speisesaal sein.

KLARA (*ordnet die Falten ihres Nachtkleides, lächelt Karl zerstreut an*)

Könnten Sie nicht doch noch ein wenig Klavier spielen, wie es mir gestern Papa und heute Sie selbst versprochen haben?

KARL

Ist es nicht aber schon zu spät?

KLARA

Ja spät ist es schon. Dann wiederhallt hier auch jeder Ton im ganzen Hause. Ich bin überzeugt, wenn Sie spielen, wacht noch oben in den Dachkammern die Dienerschaft auf.

KARL

Ich bin, wenn ich ehrlich sein soll, froh, dass es für das Spiel schon zu spät ist, denn ich kann noch gar nichts, Sie würden staunen, wie wenig ich kann.

KLARA

Warten Sie, vielleicht sollten Sie doch spielen. Man hört hier so selten Musik, dass man sich keine Gelegenheit, sie zu hören, entgehen lassen will.

KARL

Dann ist es aber höchste Zeit.

Er setzt sich ans Klavier.

KLARA

Wollen Sie Noten haben?

KARL (*beginnt mit dem Spiel*)

Danke, ich kann ja Noten nicht einmal vollkommen lesen.

Er spielt hudelnd ein kleines Lied, rattert er das Lied im ärgsten Marschtempo herunter.

KLARA

Ganz schön.

KARL

Wie spät ist es?

KLARA

Dreiviertel zwölf.

KARL

Dann habe ich noch ein Weilchen Zeit. *(Er spielt noch ein Soldatenlied.)* Ich kann ja nichts.

Er sieht Klara mit Tränen in den Augen an. Es ertönen zwölf Glockenschläge.

KARL

Höchste Zeit.

Er springt auf und läuft hinaus.

8. LANDHAUS – SPEISEZIMMER

(Karl, Green)

GREEN (*hält Karls Reisekoffer und Regenschirm hinterm Rücken versteckt*)

Roßmann, warum kommen Sie denn nicht? Warum lassen Sie mich warten? Sie sind tatsächlich kein Mann von Wort. Ich dagegen habe Ihnen für Mitternacht etwas Interessantes versprochen und bin damit schon da. (*Er reicht Karl einen Brief. Karl öffnet ihn.*) Schließlich ist es, glaube ich, schon anerkennenswert, dass ich Ihretwegen aus Newyork hierher gefahren bin.

KARL

Vom Onkel! Ich habe es erwartet.

GREEN

Ob Sie es erwartet haben oder nicht ist mir kolossal gleichgültig. Lesen Sie nur schon.

KARL (*liest*)

Geliebter Neffe! Wie Du während unseres leider viel zu kurzen Zusammenlebens schon erkannt haben wirst, bin ich durchaus ein Mann von Prinzipien. Das ist nicht nur für meine Umgebung, sondern auch für mich sehr unangenehm und traurig, aber ich verdanke meinen Prinzipien alles was ich bin. Ich muss Dich nach dem heutigen Vorfall unbedingt von mir fortschicken, und ich bitte Dich dringend, mich weder selbst aufzusuchen, noch brieflich oder durch Zwischenträger Verkehr mit mir zu suchen. Du hast Dich gegen meinen Willen dafür entschieden, heute Abend von mir fortzugehen, dann bleibe aber auch bei diesem Entschluss Dein Leben lang; nur dann war es ein männlicher Entschluss. Ich erwählte zum Überbringer dieser Nachricht Herr Green, meinen besten Freund, der sicherlich für Dich genug schonende Worte finden wird, die mir im Augenblick tatsächlich nicht zur Verfügung stehen. Um unsere Trennung zu begreifen, die mir jetzt am Schlusse dieses Briefes wieder unfasslich scheint, muss ich mir immer wieder neuerlich sagen: Von Deiner Familie, Karl, kommt nichts Gutes. Sollte Herr Green vergessen, Dir Deinen Koffer und Deinen Regenschirm auszuhändigen, so erinnere ihn daran. Mit besten Wünschen für Dein weiteres Wohlergehen, Dein treuer Onkel Jakob.

GREEN

Sind Sie fertig?

KARL

Ja. Haben Sie mir den Koffer und den Regenschirm mitgebracht?

GREEN (*stellt den Koffer hin*)

Hier ist er.

KARL

Und der Regenschirm?

GREEN (*zieht auch den Regenschirm hervor*)

Die Sachen hat ein gewisser Schubal gebracht, er hat behauptet, sie auf dem Schiff gefunden zu haben. Sie können ihm bei Gelegenheit danken.

KARL

Nun habe ich wenigstens meine alten Sachen wieder.

GREEN

Sie sollen aber in Zukunft besser auf sie Acht geben, lässt Ihnen der Herr Senator sagen. - Was ist denn das eigentlich für ein merkwürdiger Koffer?

KARL

Es ist der alte Militärkoffer meines Vaters. Er ist sonst ganz praktisch, *(lächelnd)* vorausgesetzt, dass man ihn nicht irgendwo stehen lässt.

GREEN

Hier gebe ich Ihnen noch eine Karte dritter Klasse nach San Franzisko. Ich habe diese Reise für Sie beschlossen, weil erstens die Erwerbsmöglichkeiten im Westen für Sie viel bessere sind und weil zweitens hier in allen Dingen Ihr Onkel seine Hände im Spiele hat. In Frisco können Sie ganz ungestört arbeiten, fangen Sie nur ruhig ganz unten an und versuchen Sie, sich allmählich hinaufzuarbeiten.

KARL

Ich werde dieses Haus sofort verlassen, denn ich bin nur als Neffe meines Onkels aufgenommen, während ich als Fremder hier nichts zu suchen habe. Würden Sie so liebenswürdig sein, mir den Ausgang zu zeigen und mich dann auf den Weg zu führen, auf dem ich zur nächsten Gastwirtschaft komme.

GREEN

Aber rasch. Sie machen mir nicht wenig Scherereien.

KARL *(fasst Green beim Ärmel)*

Eines müssen Sie mir noch erklären. Auf dem Umschlag des Briefes, den Sie mir zu übergeben hatten, steht bloß, dass ich ihn um Mitternacht erhalten soll, wo immer ich angetroffen werden. Warum habe Sie mich also mit Berufung auf diesen Brief hier zurückgehalten, als ich um viertel zwölf von hier fort wollte? Sie gingen dabei über Ihren Auftrag hinaus.

GREEN

Steht vielleicht auf dem Umschlag dass ich mich Ihretwegen zu Tode hetzen soll? Hätte ich Sie nicht zurückgehalten, hätte ich Ihnen den Brief eben um Mitternacht auf der Landstraße übergeben.

KARL

Nein. Auf dem Umschlag steht >zu übergeben nach Mitternacht<. Wenn Sie zu müde waren, hätten Sie mir vielleicht gar nicht folgen können, oder ich wäre schon um Mitternacht bei meinem Onkel angekommen oder es wäre schließlich Ihre Pflicht gewesen, mich in Ihrem Automobil zu meinem Onkel zurückzubringen. Besagt nicht die Überschrift ganz deutlich, dass die Mitternacht für mich noch der letzte Termin sein soll? Und Sie sind es, der die Schuld trägt, dass ich ihn versäumt habe.

GREEN *(nach langer Pause)*

Kein Wort weiter.

Green schiebt Karl, der Koffer und Schirm aufgenommen hat, bei einer kleinen Tür hinaus.

9. WIRTSHAUS - ZIMMER (Karl, Robinson, Delamarche)

Robinson und Delemarche schlafen angezogen. Karl tritt ein. Er zieht das Tuch von der Luke weg, und Licht fällt ins Zimmer. Delamarche hebt Arme und Beine, Karl muss lachen. Er öffnet den Koffer. Pass, Geld, Uhr werden in eine Geheimtasche verstaut. Er findet Taschenbibel, Briefpapier, Fotografien der Eltern. Alles riecht nach der Veroneser Salami. Die Mütze fällt ihm vom Kopf, er klappt den Koffer wütend zu und weckt damit die beiden anderen auf.

KARL

Ich heiße Karl Roßmann und bin ein Deutscher. Bitte, sagen Sie mir, da wir doch ein gemeinsames Zimmer haben, auch Ihren Namen und Ihre Nationalität. Ich erkläre nur noch gleich, dass ich keinen Anspruch auf ein Bett habe, da ich so spät gekommen bin und überhaupt nicht die Absicht habe, zu schlafen. Außerdem müssen Sie sich nicht an meinem schönen Kleid stoßen, ich bin arm und ohne Aussichten.

*Robinson deutet mit Armen und Beinen, dass ihn das nicht interessiere.
Delamarche legt sich auch wieder hin.*

DELAMARCHE *(mit lässig ausgestreckter Hand)*

Der da heißt Robinson und ist Irländer, ich heiße Delamarche, bin Franzose und bitte jetzt um Ruhe.

*Karl betrachtet Robinson. Dann blättert er in der Bibel, nimmt die Fotografie der Eltern in die Hand, betrachtet sie lächelnd aus mehreren Blickwinkeln. Karl döst ein.
Robinson und Delamarche stehen auf und betrachten ihn mit Interesse. Robinson kitzelt Karl unter der Achsel, dieser wacht auf.*

ROBINSON

Wir sind Maschinenschlosser, haben in New York aber schon lange keine Arbeit bekommen und sind infolgedessen heruntergekommen.

Er öffnet seinen Rock, und da ist kein Hemd, nur der lose sitzende Hemdkragen.

ROBINSON

Wir haben die Absicht, in das zwei Tagesreisen entfernte Städtchen Butterford zu marschieren und haben nichts dagegen, dass sie mit uns kommen.

DELAMARCHE

Wir versprechen erstens, zeitweilig ihren Koffer zu tragen und zweitens, ihnen eine Lehrstelle zu verschaffen, falls wir selbst Arbeit bekommen sollten.

ROBINSON

...was eine Leichtigkeit ist, sofern überhaupt Arbeit vorhanden ist.

DELAMARCHE

Besser, sie ziehen ihr schönes Kleid aus, da es ihnen bei jeder Bewerbung um eine Stelle hinderlich sein wird.

Sie helfen Karl, der noch unentschlossen ist, aus dem Kleid heraus.

KARL

Wann können wir frühestens mit genügend Verdienst nach New York zurückkehren?

DELAMARCHE

Das kann schon ganz gut in einem Monat sein, denn in Butterford ist Arbeitermangel und die Löhne sind hoch. Natürlich werden wir das Geld in eine gemeinsame Kasse legen, damit zufällige Unterschiede im Verdienst unter uns als Kameraden ausgeglichen werden.

ROBINSON

Wenn in Butterford keine Arbeit ist, müssen wir weiterwandern, entweder um als Landarbeiter irgendwo unterzukommen oder um nach Kalifornien in die Goldwäscherei zu gehen, was mein liebster Plan ist.

KARL

Warum sind Sie denn Schlosser geworden, wenn Sie jetzt in die Goldwäscherei wollen?

ROBINSON

Warum ich Schlosser geworden bin? Doch gewiss nicht deshalb, damit meiner Mutter Sohn dabei verhungert. In den Goldwäschereien ist ein feiner Verdienst.

DELAMARCHE

War ein mal.

ROBINSON

Ist noch immer.

DELAMARCHE

Wir werden schon in Butterford Stellen erzwingen.

10. HOTEL OCCIDENTAL – BUFETT / KÜHLKAMMER
(Karl, Oberköchin)

Gäste stehen fluchend beim Büfett an, Kellner mit weißen Schürzen laufen herum. Karl erkämpft sich einen Platz am Büfett. Jemand drängt ihn ab, er stellt sich wieder hinten in der Reihe an. Eine dicke Frau, die Oberköchin, ist mit einem Mann im Gespräch. Karl belauert sie auffällig.

OBERKÖCHIN
Suche sie etwas?

KARL
Allerdings. Ich kann hier gar nichts bekommen.

OBERKÖCHIN
Dann kommen sie mit mir, Kleiner“.

Sie führt Karl, einen Gast beiseite schiebend, in eine Kühlkammer hinter dem Büfett.

OBERKÖCHIN
Also, was wollen Sie denn?

KARL
Speck, Brot und Bier.

OBERKÖCHIN
Nichts weiter?

KARL
Nein danke. Aber für drei Personen.

OBERKÖCHIN
Aber das ist ja ein Essen für Sträflinge.

Sie wartet. Er sagt nichts.

OBERKÖCHIN
Das werden wir gleich zusammengestellt haben.

Sie schneidet Speck ab, gibt ihm mit einem Laib Brot und drei Flaschen Bier in einen Strohkorb.

OBERKÖCHIN
Ich habe sie deshalb hier her geführt, weil die Esswaren auf dem Büfett im Rauch und in den vielen Ausdünstungen immer die Frische verlieren. Für die Leute draußen ist es aber gut genug. - Haben Sie noch einen weiten Marsch?

KARL
Bis nach Butterford.

OBERKÖCHIN

Das ist noch sehr weit.

KARL

Noch eine Tagesreise.

OBERKÖCHIN

Nicht weiter?

KARL

O nein.

OBERKÖCHIN

Schlafen Sie bei uns im Hotel?

KARL (*zögernd, nicht ohne Eitelkeit*)

Ich habe mein Gepäck draußen.

OBERKÖCHIN

Das bringen sie nur her, das ist kein Hindernis.

KARL

Aber meine Kameraden!

OBERKÖCHIN

Die dürfen natürlich auch hier übernachten. Kommen sie nur! Lassen sie sich nicht so bitten!

KARL

Meine Kameraden sind im übrigen brave Leute, aber sie sind nicht rein.

OBERKÖCHIN

Haben sie den Schmutz im Saal nicht gesehen? Zu uns kann wirklich der Ärgste kommen. Ich werde also gleich drei Betten vorbereiten lassen. Allerdings nur auf dem Dachboden, denn das Hotel ist vollbesetzt.

KARL

Ich kann meine Kameraden nicht mitbringen.

OBERKÖCHIN

Ich weiß nicht, warum das unmöglich sein soll. Aber wenn sie es so wollen, dann lassen sie eben ihre Kameraden draußen und kommen allein zu uns.

KARL

Das geht nicht, das geht nicht. Es sind meine Kameraden und ich muss bei ihnen bleiben.

OBERKÖCHIN

Sie sind starrköpfig. Man meint es gut mit ihnen, möchte ihnen gern behilflich sein, und sie wehren sich mit allen Kräften.

KARL

Meinen besten Dank für ihre Freundlichkeit. – Was bin ich schuldig.

OBERKÖCHIN

Zahlen sie das erst, wenn sie mir den Strohkorb zurückbringen. Spätestens morgen früh muss ich ihn haben.

KARL

Bitte.

Sie öffnet eine Tür ins Freie. Karl tritt mit einer Verbeugung hinaus.

OBERKÖCHIN

Gute Nacht, aber sie handeln nicht recht. – Auf Wiedersehen morgen!